



„Ein ganz phantastisches Projekt!“

Prof. Elisabeth Scholl liebt es Musik auszugraben und leitet die Studierenden unter den Gutenberg Soloists in der Vorbereitung an

Frau Prof. Scholl, was fasziniert Sie am Telemann project?

Es ist ein ganz fantastisches Projekt, weil ich es generell liebe, Musik auszugraben. Hier hat das ja ein anderer für uns bereits erledigt und es wird eine Edition erstellt. Und wir dürfen jetzt Musik kennenlernen und musizieren, die man heutige Ohren noch nicht gehört haben und für deren Interpretation es keinerlei Vorbilder gibt. Man hat dabei beides: die Pflicht, aber auch das Recht, diese Musik jetzt so zu gestalten, wie man es aus der eigenen Erfahrung mit Werken von Telemann und seinen Zeitgenossen und auf Grundlage historischer Quellen und musikwissenschaftlicher Forschung für richtig hält.

Diese Kantaten sind ja eine Neuentdeckung Alter Musik ...

... wo es überhaupt noch so unheimlich vieles gibt, das in den Archiven schlummert. Ich denke immer, wenn jemand Barockmusik spielt, dann sollte er es auch als seine Aufgabe, ja Verpflichtung verstehen, etwas zu entdecken und zum Leben zu erwecken. Die Musikgeschichte geht ja nicht von Monteverdi direkt über Bach zu Mozart! Sondern zwischendrin gibt es ganz großartige Musik – auch von Kom-



Foto: Martina Pipprich

Die Sopranistin Prof. Elisabeth Scholl ist eine der Artists in Residence des Telemann projects. Sie ist Spezialistin für Barockgesang, unterrichtet seit dem Sommersemester 2018 Gesang an der Hochschule für Musik Mainz und leitet dort seit 2021 das Exzellenzprogramm BarockVokal.

ponisten, die uns heute kaum mehr geläufig sind, die aber zu ihrer Zeit unglaublich populär waren. Nehmen wir nur mal Johann Adolf Hasse. Oder eben Telemann. Während meines Studiums habe ich viele schlaue Bücher von schlaun Menschen über Kantaten von Alessandro Scarlatti gelesen. Das habe ich alles in mich eingesogen. Nur: Es gab abgesehen von wenigen Stücken keine Noten davon! Und von

diesen wenigen hat man sich dann ein Bild davon gemacht, wie Scarlatti klingt. Für meine erste CD habe ich mich dann auf die Suche gemacht, Stücke aus Archiven besorgt, sie ediert. Und plötzlich ergab sich ein anderes, weil eben mehrdimensionales Bild von dieser Musik. Scarlatti hat ja über 400 Kantaten geschrieben. Wir erleben das gleiche jetzt mit Telemanns Kantaten des „Französischen Jahrgangs“. Ich habe schon viel von ihm gesungen. Und trotzdem eröffnet sich hier jetzt eine neue Welt. Das ist einfach grandios.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Nehmen Sie nur mal die Koloraturen, die der Chor zu singen hat. Das kannte ich vorher so nicht und gerate hier in eine echte Euphorie. Ich finde das super!

Ein wichtiger Partner des Telemann project ist die Mainzer Johannes-Gutenberg-Universität mit dem von Prof. Felix Koch geleiteten Collegium musicum. Inwiefern wirkt auch die Hochschule für Musik Mainz mit, an der Sie ja als Professorin für Gesang unterrichten?

Wir stellen sozusagen mit das Personal: vokal wie instrumental, denn auch im Neumeyer Consort sind Studierende eingebunden. Und das zwölfstimmige Ensemble der Gutenberg Soloists setzt sich größtenteils aus Gesangsstudierenden der Hochschule zusammen. Denn die sollen und müssen sich ja auch mit historischer Aufführungspraxis beschäftigen. Die Studierenden dürfen sich hierfür bewerben, müssen vorsingen und bekommen dann die Chance, bei diesem besonderen Projekt mitzumachen. Für eine Musikhochschule ist es enorm wichtig, dass ihre Studierenden die Möglichkeit bekommen, sich auszuprobieren – in Corona-Zeiten war/ist das schwieriger denn je. Im Normalfall sammeln sie ohnehin in Konzerten schon Erfahrungen, die außerhalb des „Aquariums“ liegen, in dem sie studieren. Und

genau hierfür ist auch das *Telemann project* da und in vielerlei Hinsicht bestens geeignet. Hier erhalten die Sängerinnen und Sänger die Möglichkeit, sich über das Ensemble hinaus zu beweisen, wenn sie aus ihm heraus zum Beispiel auch solistisch zum Einsatz kommen Diese Chance zu einem so frühen Zeitpunkt, also noch in der Ausbildung zu erhalten, das ist etwas Wunderbares.

MAN HAT DIE PFLICHT, ABER AUCH DAS RECHT, DIESE MUSIK SO ZU GESTALTEN, WIE MAN ES AUS DER EIGENEN ERFAHRUNG MIT WERKEN VON TELEMANN UND SEINEN ZEITGENOSSEN UND AUF GRUNDLAGE HISTORISCHER QUELLEN UND MUSIKWISSENSCHAFTLICHER FORSCHUNG FÜR RICHTIG HÄLT.

Wie profitiert die Hochschule für Musik vom Telemann project?

Wir sind in Mainz eine kleine Hochschule. Und dennoch schlagen wir uns im Konzert mit den Großen doch recht wacker. Es gibt Dinge, die können wir nicht leisten, zum Beispiel haben wir keine Opern-Schule. Aber gerade im Bereich vokaler Kammermusik haben wir mit dem Singing Summer, dem Heinz Frankenbach Preis und der Barock Vokal Akademie doch einiges zu bieten. Mainz ist eine sehr engagierte Hochschule, die immer wieder außergewöhnliche Projekte auf die Beine stellt, von deren Außenwirkung sie wiederum profitiert. Und das *Telemann project* gehört ganz klar dazu. Es spricht für das große Vertrauen von Felix Koch in unsere Studierenden, dass er neben namhaften Artists in residence, die er zu den Projekten einlädt, auch schon sehr junge Sängerinnen und Sängern mit dem ein oder anderen Solo beauftragt. Die Solo- und Ensemble-Partien sind sehr

anspruchsvoll. Und auch, wenn ich unsere Studis in der Vorbereitung anleite: Einstudieren und sich bewähren müssen sie sich alleine. Und wenn das dann so toll klappt wie bisher, ist das doch ein großartiges Aushängeschild für die Hochschule.

Was können die Studierenden und alle anderen Mitwirkenden, also auch die gestandenen Instrumental- und Vokalkünstler, beim Telemann project lernen?

Zuerst einmal können *wir alle* auf vielfältige Art etwas lernen. Wie bereits angesprochen entdecken wir hier Alte Musik, die keiner kennt. Alles ist neu! Man sieht die Noten und hat natürlich eine Vorstellung, wie das klingen kann. Aber erst im Tun merkt man, ob das auch richtig ist. Das ist für alle Beteiligten – und auch Felix Koch betont das für sich immer wieder – ein spannender Lernprozess. Es ist buchstäblich Learning by doing. Man kann sich eben nichts auf YouTube anhören (und dabei vielleicht falsch lernen) – nein, man muss selbst kreativ sein, selbst denken. Und dabei fordert einen natürlich die Qualität der Musik. Für die Gutenberg Soloists gibt es hierbei noch eine weitere wichtige Herausforderung – und zwar eine technische: das Singen im Ensemble, das ja ein ganz anderes ist als das solistische. Dennoch ist jede einzelne Stimme wichtig, damit der Ensembleklang Gestalt bekommt.

**DAS MUSIZIEREN IM ENSEMBLE
ERFORDERT PERMANENT EINE
GROSSE WACHSAMKEIT, MAN
MUSS IMMER SEINE ANTENNEN
NACH AUSSEN RICHTEN. DIE
FÄHIGKEIT IM ENSEMBLE ZU
SINGEN, IST FÜR JEDEN SÄNGER
SEHR, SEHR WICHTIG.**

Das bedeutet nicht, und das ist mir ganz wichtig, nur mit halbem Stimmband zu singen, um nur ja nicht aufzufallen. Das Gegenteil ist der Fall: Jeder *muss* seine Stimme unglaublich gut kontrollieren und führen können, auch das Vibrato, damit zum Beispiel scharfe Dissonanzen klare Kontur erhalten oder Klangfarben herausgearbeitet werden können. Man lernt also viel über die Frage der Stimmbeherrschung. Das Musizieren im Ensemble erfordert permanent eine große Wachsamkeit, man muss immer seine Antennen nach außen richten. Die Fähigkeit im Ensemble zu singen, ist für jeden Sänger sehr, sehr wichtig. Nehmen Sie nur die Rundfunkchöre: Das sind Ensembles, in denen ausgezeichnete Solisten Stücke mit höchster Schwierigkeit zusammen musizieren. Und in einem Verdi-Requiem muss man ja auch im Quartett singen können. Man muss lernen, auf die anderen zu hören.

Und das übt man bei und mit den Gutenberg Soloists?

Ja, definitiv. Gerade bei den CD-Aufnahmen, für die wir die Kantaten ja auch einstudieren, muss man lernen, sich zu fokussieren und auf einen Punkt abzuliefern. Und eben nicht nur schön zu singen, sondern mit den Kollegen gemeinsam Musik zu machen, die die Menschen berührt. Das geht nur über das Verständnis der Musik, wofür das Ensemblesingen wiederum ein wichtiger Schlüssel ist: Wenn ich begreife, dass ich mich – auch als Solist! – in ein Ganzes einbinden muss, dass ich ein Teil, ein wichtiger Teil, aber *ein* Teil eines Ganzen bin, wird daraus Musik. Und genau das kann man, um auf Ihre vorherige Frage zurückzukommen, beim *Telemann project* wirklich gut lernen.

Bleiben wir bei diesem Thema und fokussieren wir uns dabei mal auf die Musik Telemanns. Was schenkt gerade sie uns an stilistischen und musikalischen An- und Einsichten?

Ich liebe seine Rezitative, denn er ist ein Meister der Rezitativkomposition sowohl in der Oper als auch in seinem „Harmonischen Gottesdienst“. Und eben in den Kantaten des „Französischen Jahrgangs“, mit denen wir uns hier beschäftigen dürfen. Das ist so unglaublich gut: Er beherrscht die musikalische Rhetorik wie kaum ein anderer. Bach, ja; Händel auch, wobei er das etwas lockerer handhabt. Wenn ich das Thema Rezitative mit meinen Studis im Unterricht behandle, muss jeder so eine Kantate aus dem „Harmonischen Gottesdienst“ mal gemacht haben. Und sie tun sich so schwer damit, denn die deutsche Sprache des 18. Jahrhunderts ist komplex und kompliziert: (*lacht*) Da hat man oben auf Seite eins das Subjekt und stößt auf Seite drei unten dann auf das Prädikat, nach 20 verschachtelten Sätzen und Einschüben. Dieses Deutsch ist vor allem für Nichtmuttersprachler eine wahnsinnig große Herausforderung. Es geht darum, alte Worte und Formulierungen zu verstehen und sie durch die eigene, musikalische Gestaltung letztendlich für den Hörer verständlich zu machen, gleichsam zu übersetzen. Telemann fordert hier unglaublich viel, eben weil er das so unfassbar gut macht. Es stört mich immer immens, wenn Sängerinnen und Sänger mit Rezitativen fahrlässig umgehen, denn sie sind integraler Bestandteil der Musik und überhaupt nichts Minderwertiges oder Zweitrangiges. Telemann ermahnt uns, genau hinzusehen und hinzuhören, Verständnis dafür zu entwickeln, nichts zu übersehen, sondern sprachliche und musikalische Rhetorik deckungsgleich zueinander zu bringen.

Ist Telemann eigentlich generell Neuland für die meisten Studierenden?

Ja. Ich stelle generell fest, dass Dinge, die einem in meiner Generation noch im Kindesalter wie selbstverständlich beigebracht wurden, heute nicht mehr selbstverständlich sind. Dazu

TELEMANN IST EIN MEISTER DER REZITATIVKOMPOSITION SOWOHL IN DER OPER ALS AUCH IN SEINEM „HARMONISCHEN GOTTESDIENST“. UND EBEN IN DEN KANTATEN DES „FRANZÖSISCHEN JAHRGANGS“, MIT DENEN WIR UNS HIER BESCHÄFTIGEN DÜRFEN. DAS IST SO UNGLAUBLICH GUT: ER BEHERRSCHT DIE MUSIKALISCHE RHETORIK WIE KAUM EIN ANDERER.

zählt das Singen von Volksliedern, von Weihnachtsliedern, aber auch „frühe“ Musik. Man darf das sicherlich nicht verallgemeinern, aber viele müssen lernen, dass „klassische“ Musik nicht erst bei Puccini anfängt und es neben der Oper viel zu entdecken gibt. Mozart singt man, weil es eben dazugehört, aber viele Sänger wollen gerne einfach „viel Stimme zeigen, richtig singen“. Das funktioniert bei Barockmusik aber nicht und macht sie für manch einen „uninteressant“. Ich persönlich habe diese Einstellung schon immer für eine falsche gehalten und halte sie heute sogar für sträflich naiv und einfältig. Warum? Jeder muss heute eine große Bandbreite an Repertoire vorweisen. Und man beginnt selten seine Karriere mit Wagner. Deshalb ist es klug, sich einerseits breit aufzustellen (und auch „kleinere“ Werke zu singen) und andererseits sich seine Nische, sein persönliches Spezialgebiet zu suchen, denn die Konkurrenz ist unglaublich groß. Wenn ich also auch Musik singe, die vor mir noch nie jemand gesungen hat oder die andere selten aufführen, wenn ich das zudem stilsicher tue, dann habe ich ein Alleinstellungsmerkmal. Insofern: Ich denke, es lohnt sich, dieses Neuland in Form von Telemanns Musik zu entdecken.

Haben Sie als Gesangsprofessorin denn den Eindruck, dass die jungen Sängerinnen und Sänger, die am Telemann project teilnehmen, hier auch etwas Existenzielles für sich und ihren künstlerischen Werdegang mitnehmen?

Ja, auf jeden Fall – wenn sie sich auf Telemann und seine Musik einlassen und daran wachsen. Denn die hier gemachten Erfahrungen ermutigen und befähigen sie, bei anderen, ähnlich gelagerten Projekten vorzusingen und gegebenenfalls eher zum Zuge zu kommen. Vielleicht, und das wünsche ich mir sehr, fördert das *Telemann project* bei manchem auch die Neugier, von sich aus nach Unbekanntem zu graben und es für sich und andere neu zu entdecken. Mit den Kantaten des „Französischen Jahrgangs“ lernen wir ja eine ganz neue Seite von Telemann kennen. Und das erweitert den eigenen Horizont ungemein.

VIELLEICHT, UND DAS WÜNSCHE ICH MIR SEHR, FÖRDERT DAS *TELEMANN PROJECT* BEI MANCHEM AUCH DIE NEUGIER, VON SICH AUS NACH UNBEKANNTEM ZU GRABEN UND ES FÜR SICH UND ANDERE NEU ZU ENTDECKEN.

Vom Telemann project abschließend zu einer eher persönlichen Sichtweise auf diesen Komponisten: Was begeistert Sie als Sängerin, Dozentin und natürlich auch einfach als Hörerin seiner Musik vor allem?

Ich bin ein Riesenfan der Opera seria, die ja in Verruf geraten ist, sie sei nur eine Abfolge von Rezitativ und Arie und eigentlich total langweilig. Doch das stimmt nicht. Die Libretti der Opera seria sind so spannend wie ein Krimi oder Psychothriller! Und Telemann war ein ganz toller Opernkomponist, der seine Vorla-

gen in hervorragende Musik gegossen hat. Das kann man beweisen, wenn man diese Musik mit den richtigen Leuten musizieren darf, die seine Sprache verstehen und „übersetzen“ können. Händel war ein Spezialist dafür, Trends zu erkennen und hatte ein Gespür für „Ohrwürmer“, die wegen ihrer zeitübergreifenden Klanglichkeit auch heute bekannt sind. Aber dann gibt es eben wiederum Komponisten wie Telemann, die vielleicht nicht solche „Hits“ geschrieben haben, aber trotzdem großartige, weil originelle Musik, die übrigens zu ihrer Zeit unglaublich populär war. Zarte und heftige Emotionen, Dramatik, Koloraturen: Das ist alles da und für jeden Sänger eine lohnende Herausforderung. Aber die Güte der Musik wird leider von so manch „normalem“ Opernhaus sträflich unterschätzt. Da glaubt man dann, „solche Musik“ könne man heute keinem mehr zumuten, müsse man bearbeiten oder kürzen. Ich halte das für falsch: Es müssen nur die richtigen Leute ran, wie René Jacobs oder eben Felix Koch und sein Neumeyer Consort, die *Telemann verstehen, sprechen und übersetzen können*, sich für Telemann begeistern und andere damit anstecken. Dann ist diese Musik einfach sensationell.

**Das Gespräch führte
Jan-Geert Wolff**